

Michael D. Driedger, *Mennonites? Heretics? Obedient Citizens? Categorizing People in Hamburg and Altona, 1648–1713* (Ph. D. dissertation, Department of History, Queen's University, Kingston, Ontario, Canada, September 1996), 300 S.

In meiner Dissertation beschäftige ich mich hauptsächlich mit der Frage, wie das Mennonitentum im 17. Jahrhundert von Regierenden, Rechtsanwälten, Geistlichen und ähnlichen Personenkreisen definiert wurde, und wie dies das tägliche Leben der Mitglieder der mennonitischen Gemeinde beeinflusste, auch die Art und Weise, wie sie sich selber verstanden. Ich folge nicht Historikern wie Harold S. Bender und Robert Friedmann, die behaupteten, daß die mennonitischen Verhaltensnormen schon auf Entscheidungen der Reformationszeit beruhen. Genauer gesagt, ich bin nicht daran interessiert, das Mennonitentum auf eine Standard-Definition festzulegen. Mennonitische Identität, wie Gruppenidentität im allgemeinen, ist das Produkt dynamischer sozialer Prozesse. Mein Ziel ist es nun, die grundlegende Veränderlichkeit von Gruppensdefinitionen, die in sozialen Kontexten formuliert wurden, aufzudecken.

Meine Untersuchungen sind auf eine Fallstudie über Mennoniten, die während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Hamburg und Altona lebten, beschränkt. Die größte mennonitische Gemeinde dieser Region gehörte der flämischen Gruppierung an. Sie wurde im frühen 17. Jahrhundert von Familien aus den ländlichen Gebieten Norddeutschlands und aus den Niederlanden in Altona gegründet. Anfang des Jahrhunderts räumte der lutherische Graf von Schauenburg den Calvinisten, Katholiken, Juden und Mennoniten religiöse und wirtschaftliche Privilegien in Altona ein. Die dänische Monarchie, die 1640 die Kontrolle in der Stadt übernahm, bestätigte diese Privilegien regelmäßig. Obwohl die mennonitische Kirche in Altona stand, lebten viele ihrer Mitglieder in Hamburg, der benachbarten und konkurrierenden Hafenstadt, die großartige wirtschaftliche Möglichkeiten für Händler aller Konfessionen bot, in der aber Nicht-Lutheraner nicht das Recht genossen, öffentliche Gottesdienste abzuhalten oder an politischen Entscheidungen mitzuwirken.

Meine Dissertation ist in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt untersuche ich die Kirchenpolitik in Deutschland und den Niederlanden, wobei der Schwerpunkt auf Altona liegt. Dabei beginne ich mit der Analyse eines Schismas in Altona, das an der Frage nach der richtigen Vorgehensweise bei der Erwachsenentaufe entstanden war. Andere Themen umfassen Streitigkeiten zwischen Anhängern und Gegnern des holländischen Predi-

gers Galenus Abrahamsz, negative Reaktionen auf missionarische Tätigkeiten der Quäker und Stellungnahmen zu konfessionellen Mischehen. Im zweiten Abschnitt untersuche ich Diskussionen, die in Hamburg um verschiedene Identitätstypen der Mennoniten geführt wurden. Ein Kapitel handelt von einem Reichskammergerichtsprozeß eines mennonitischen Händlers, der 1661 des Verbrechens der Wiedertäuferi angeklagt wurde. Die anderen beiden Kapitel im zweiten Abschnitt konzentrieren sich auf einen lutherisch-mennonitischen Streitschriften-Krieg sowie auf die Interpretation und Praxis der Eidesleistung, Wehrlosigkeit und Bürgertreue in den 1690er Jahren, die eine Zeit der städtischen Unruhen und politischen Unsicherheit in Hamburg waren. Meine Dissertation endet mit einem kurzen Ausblick auf Entwicklungen im 18. und 19. Jahrhundert.

Eine Idee, die mir jetzt, mehrere Monate nach Fertigstellung der Dissertation, besonders bedeutsam zu sein scheint, die ich aber nur in der Schlußfolgerung meines letzten Kapitels kurz angesprochen habe, ist die Beobachtung, daß das mennonitische Identitätsbewußtsein periodisch zur Diskussion stand. Dies in zweierlei Hinsicht. Zum einen konnte sich ein Mitglied der mennonitischen Kirche (besonders Männer) unterschiedlich in der Öffentlichkeit definieren, als Händler, Niederländer, Stadteinwohner oder Bürger, Protestant, oder eben als Mennonit. Eine konfessionelle Rolle war nicht immer oder notwendigerweise Teil der öffentlichen Person eines Kirchenmitgliedes. Zum anderen veränderten sich die Maßstäbe, an denen die Zeitgenossen sich selbst und andere maßen. Manchmal waren diese Maßstäbe vage und flexibel, aber von Zeit zu Zeit wurden sie Gegenstand kontroverser Diskussionen und grundsätzlicher Überlegungen. In diesen Zeiten wurden sie auch präziser festgelegt. Mit anderen Worten, Gruppenidentität war durch ein Auf und Ab an Intensität gekennzeichnet. Die Veränderung der Maßstäbe war deshalb interessant, weil sie einen Einfluß auf die Bandbreite des Verhaltens hatte, das von Kirchenmitgliedern akzeptiert wurde. Der Gedanke, daß das mennonitische Identitätsbewußtsein periodisch auftrat (und immer noch auftritt), kann uns in dem Versuch unterstützen, die Menschen in der Vergangenheit nicht nach starren und anachronistischen Mustern zu beurteilen.

*Michael D. Driedger*